**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz
**Band:** 49 (1966)
**Heft:** 10

**Artikel:** Gedanken zum Jesuitenartikel
**Autor:** A.A.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-411405

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Werke standen damals fast in jeder Arbeiter- oder Gewerkschaftsbibliothek neben August Bebels Buch zur Frauenfrage und Friedrich Engels Schrift über den Ursprung der Familie. Zu seinen Lebzeiten veröffentlichte Müller-Lyer fünf Einzelbände der «Entwicklungsstufen» und ausserhalb dieser Reihe noch eine «Soziologie des Leidens», dessen gesellschaftlichen Charakter er betonte und in welchem er die gesellschaftliche Haltung gegenüber dem Leiden des Einzelmenschen in ihrem Stufengang — Magie, Jenseitsvertröstung, Pessimismus und wissenschaftlich fundierte Hilfeleistung — soziologisch darstellte. Den «Phasen der Kultur», mit denen er 1906 die grosse Serie begann und die eine Uebersicht über die soziologische Gesetzmässigkeit des Wirtschaftsablaufs brachte, folgte rasch ein zweiter «Der Sinn des Lebens» betitelter Band, für Freidenker vielleicht der wichtigste. Müller-Lyer untersucht darin die Antworten, die auf die zentrale Frage nach dem Sinn des Lebens gegeben wurden, gliedert sie erkenntnissoziologisch nach dem Grad der jeweils erreichten Bewusstseinsstufen und unterwirft sie den strengen Kriterien des logisch-wissenschaftlichen Denkens. Die Antworten der Religionen werden dabei genau so als unbefriedigend verworfen wie der weitverbreitete schwärmerisch-naive Naturmystizismus, wie alle philosophischen Spekulationen, die nicht auf dem festen Boden wissenschaftlicher Erkenntnis verbleiben, und wie jene um die Jahrhundertwende in Deutschland grassierende Philosophie eines angeblichen «Sozialdarwinismus», einer missverstandenen Nietzsche-Nachfolge, die in letzter Konsequenz zu dem blutigen Rassen- und Herrenmenschenwahn der folgenden Jahrzehnte mit seiner ausgeprägten Ratio-Feindlichkeit geführt hat. Nicht der «Uebermensch» kann das Zielbild der Menschheit sein, sondern die durch vereinte Anstrengung, durch «Synergie» herbeigeführte «Vollkultur», die «wohlgeordnete Gesellschaft», die im «Personalismus», das heisst in einer wohlausgewogenen Verbindung des Sozialen mit dem Individualen den Menschen zur beglückenden Entwicklung seiner Persönlichkeit führt. Dieses diesseitige, humanistische Ideal und das Ringen um seine Verwirklichung, das bildet den Sinn des Lebens, den wir selber setzen müssen, da Natur, Religion, spekulative Philosophie uns keinen nennen können, der allen Kriterien der Wissenschaft und des logisch-rationalen Denkens standhält.

Vor dem Ersten Weltkrieg war solch Bekenntnis eine Fackel, die den Weg weithin erleuchtete. Heute sind ihn schon viele gegangen, Bertrand Russell und die französischen Rationalisten so gut wie der Pole Schaff mit seinem humanistischen Marxismus, der tschechische Philosoph Machovec und andere, die wie Müller-Lyer auf dem Boden einer positivistischen Philosophie stehen, alle den Einfluss Auguste Comtes so gut erfahren haben wie den von Karl Marx und mit deren Erkenntnissen heute wohl auch die grosse Mehrheit der Freidenker einiggeht. Genauso wie als Philosoph hat Müller-Lyer auch als Soziologe seine Bestätigung erfahren. Die von ihm aus der Naturwissenschaft übernommene phaseologische Methode, mittels deren sich wie mit keiner anderen der gewaltige Stoff ordnen liess, hat auf dem Gebiet der Geneonomie, dem einzigen, dessen einigermassen abschliessende Behandlung ihm noch vergönnt war, eine Entwicklung aufgezeigt, die in den vergangenen fünfzig Jahren durchaus bekräftigt wurde. Geneonomie nennt Müller-Lyer in Parallele zum Begriff der Oekonomie das Gesamtgebiet des menschlichen Fortpflanzungs- und Generationswechselwesens. In den Bänden «Formen der Ehe», «Die Familie», «Phasen der Liebe» und «Zähmung der Nornen» (Soziologie der Zuchtwahl, der Erziehung und der Erbfolge) hat er schon vor mehr als einem halben Jahrhundert die Erscheinungen gedeutet und ihnen den im Entwicklungsgang der Menschheit bestimmten soziologischen Platz zugewiesen, die heute von vielen mit Genugtuung, von anderen mit Beunruhigung verfolgt in einem Brennpunkt der öffentlichen Diskussion stehen: den Zusammenbruch der alten Familie, die Frauenemanzipation, den Zerfall der christlichen Sexualmoral, die Umwälzungen auf dem Gebiet der Erziehung usw. Müller-Lyer lehrte uns all das in dem weitgespannten Rahmen der Gesamtentwicklung der Menschheit sehen und fand unter diesem Gesichtswinkel in jedem Fall, für jedes Problem die vorwärts führende Lösung. Gerade hier könnte er uns heute noch ein zielsicherer Führer sein.

Wenn, ja wenn seine Werke auf dem Büchermarkt noch zu haben wären, was leider nicht der Fall ist. Sie sind alle vergriffen und sogar im Antiquariatshandel äusserst selten. Von den «Phasen der Kultur» erschien 1947 eine Neuauflage, vom Verlag schlecht betreut, auch sie ist kaum mehr zu finden. Und der reiche Schatz seiner nachgelassenen Manuskripte, den nach seinem Tode seine Witwe nur mehr teilweise bearbeiten konnte, ist bei einem Bombardement Münchens in Flammen aufgegangen. Es wird Zeit, endlich an eine Neuauflage zu denken. Denn wer die Werke kennt und ihre Gültigkeit an den Realitäten der gesellschaftlichen Entwicklung und weniger an dem in der Hauptsache auf Materialsammlung eingeengten, auf begrifflicher Haarspalterei oder feierlicher Zelebrierung von Binsenwahrheiten beruhenden Schrifttum der neueren Soziologie überprüft, ist immer wieder erstaunt, wie frisch und wegweisend sie auch heute noch sind. Trotz allem Schrecklichen, was in den letzten 50 Jahren über die Menschheit hereingebrochen ist. Und noch hereinbrechen kann. Die Frauenemanzipation verdoppelt die Zahl der arbeitsteilig tätigen Menschen und trägt damit ebenso wie die neuen Errungenschaften der Technik zu einer gewaltigen Steigerung des Sozialprodukts bei. Die medizinische Forschung hat seither eine Reihe von gefährlichen Krankheiten besiegt, immer neue Entdeckungen, Kunststoffe, die Verbesserung der Kommunikationsmittel haben die Menschheit weiter und näher zueinander geführt, ganze Erdteile haben sich von überlebten feudalen Gesellschaftssystemen oder drückender Kolonialherrschaft befreit, die UNO ist trotz aller ihrer Mängel ein besserer Friedenswächter und Helfer der unterentwickelten Länder, als es seinerzeit der Völkerbund war. Müller-Lyers Vertrauen auf den stetigen Fortschritt als eines verbindlichen soziologischen Gesetzes sieht sich trotz aller Rückfälle und aller neu auftauchenden Gefahren gerechtfertigt. Denn er lehrte uns nicht blinden Fortschrittsglauben, sondern Vertrauen in die allmähliche Ueberwindung der dem Glück der Menschen entgegenstehenden Hindernisse durch aktives, von den Erkenntnissen der Wissenschaft geleitetes Zusammenwirken. Das ist die Botschaft, die er uns hinterlassen hat. Und wir in seinem Geist weiter tragen wollen.

Walter Gyssling

## Gedanken zum Jesuitenartikel

Es wurde schon und wird noch viel Tinte vergossen, um die schwere Frage des Jesuitenartikels zu erläutern. Es sei mir daher gestattet, den Tatbestand von der Seite eines überzeugten Atheisten zu beleuchten.

Artikel 51 der BV ist klar und deutlich: «Der Orden der Jesuiten und die ihm affiliierten Gesellschaften dürfen in keinem Teil der Schweiz Aufnahme finden, und es ist ihren Gliedern jede Wirksamkeit in Kirche und Schule untersagt. Dieses Verbot kann durch Bundesbeschluss auch auf andere geistliche Orden ausgedehnt werden, deren Wirksamkeit staatsgefährlich ist oder den Frieden der Konfessionen stört.» — Von den Jesuiten wird heute nicht mehr bestritten, dass der von ihnen beanstandete Artikel zu Recht eingeführt wurde. Ihr Argument lautet jedoch, dass er, da er aus dem letzten Jahrhundert stammt, heute seine Gültigkeit verloren habe. Wenn dies den Tatsachen entspräche, so hätten sie recht. Es wäre ein Faustschlag ins Gesicht der Menschenrechte und der Glaubensfreiheit! Doch sind leider immer

noch berechtigte Zweifel an der Harmlosigkeit der Jesuiten vorhanden.

Ihr Einfluss auf die Weltgeschichte ist enorm. Nicht zufällig waren die Ratgeber von Pius XII. mehrheitlich Jesuiten, wie z. B. Robert Leiber und Wilhelm Hentrich. Die sozialen Reden verfasste der Jesuit Gustav Grundlach und sein Beichtvater war August Bea, ebenfalls ein Jesuit. (1)

Der 1928 vom spanischen Priester J. M. Escriva de Balaguer gegründete «Opus Dei» (vom Vatikan anerkannt), der noch strenger und fanatischer aufgebaut ist, als der Jesuitenorden, stellt unter General Franco mehrere Minister, u. a. diejenigen für Handel, Finanzen und Industrie. (2) Das wäre nicht schlimm, wenn dabei die Religion Privatsache bliebe. Schliesslich steht jedem gläubigen Menschen eine politische Laufbahn offen. Leider sind jedoch an beiden Orten die Mitglieder auf das schärfste zu Gehorsam gegenüber dem Papst und der Ordensleitung verpflichtet. Dieser Gehorsam ist bindend und über die Staatsraison gestellt! Eichmann schreibt auf Grund des Codex Juris Canonica: «Die Kirche kann kein Recht des Staates anerkennen, das kirchliche Betätigungsfeld nach eigenem Ermessen abzustecken und die Grenzen zwischen kirchlichem und staatlichem Gebiet selbstherrlich festzulegen. Eigenberechtigt will die Kirche ihres Amtes walten können. Sie verträgt keine Unterordnung unter die bürgerliche Gewalt, keine Beschränkung ihrer Gnaden- oder ihrer Jurisdiktionsgewalt.» (3)

Die staatsgefährdende und antidemokratische Haltung wird noch deutlicher veranschaulicht in den Sätzen, die Calvo Serer in der französischen Opus-Dei-Zeitschrift «La Table Ronde» verkündete: «Die Gewissensfreiheit führt zum Verlust des Glaubens, die Ausdrucksfreiheit zur Demagogie, zu ideologischer Verwirrung und zur Pornographie. Zwischen Faschisten, Katholiken und Konservativen hat es einen gewissen Dialog geben können, der mit dem Radikalismus und der liberalen Demokratie unmöglich ist.» (4)

Dass das Handeln der Jesuiten den obigen Sätzen entspricht, beweist folgendes: Obwohl Art. 51 der BV jede Aufnahme von Jesuiten- oder affiliierten Gesellschaften verbietet, besteht seit Jahren auf dem Riedberg in Zürich der Sitz der helvetischen Provinz des Jesuitenordens unter dem Deckmantel des «Apologetischen Institutes». Ihre Zeitschrift heisst «Orientierung». Dazu schreibt Dr. iur. G. Zeugin: «Statt wie früher Ordensschulen und Kollegien zu führen, werden heute wissenschaftliche und religiöse Vorträge oder Vortragszyklen veranstaltet.» (5)

Selbst der Katholikenführer Dr. Flüeler hat in Oerlikon an einer Jesuitendebatte offen gestanden, dass die Jesuiten das Verfassungsverbot in den letzten Jahren wiederholt verletzt und missachtet haben.

Die 1953 durch eine Motion des jetzigen Nationalrates Werner Schmid veranlasste Diskussion im Zürcher Kantonsrat stellte unbestreitbar fest, dass die Jesuiten, wo immer sich Gelegenheit bietet, Art. 51 der BV umgehen. Dr. Häberlin stellte eindeutig fest, dass hier ein verfassungswidriges Verhalten besteht. Um dies wegzudisputieren, führten die katholischen Vertreter grossartige rhetorische Eiertänze auf.

Bei anderer Gelegenheit wurde festgestellt, dass ein Jesuit anlässlich einer Primizfeier an einem Hochamt mitgewirkt hat. Vom Regierungsrat deswegen vorgeladen, nahm der saubere Jesuitenbruder den Finkenstrich und verschwand aus der Schweiz. Er war sich seiner fehlbaren Handlung also ganz deutlich bewusst.

Die aller echten Moral spottenden Grundsätze des blinden Kadavergehorsams und der Jesuitenmoral, welche durch den heilig gesprochenen Alfons de Liguori, der in die Reihe der grossen Lehrer der Kirche aufgenommen wurde, für die Anhänger des Ordens gefordert wird, haben noch nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Die oben aufgeführten Tatsachen zeigen deutlich, dass lediglich die Fassade revidiert wurde. Da nützen die Reden von Toleranz nichts, wenn der Jesuitengeneral Pedro Arrupe die Bekämpfung der Andersgläubigen als oberstes Gebot bezeichnet!

Aus diesen hier genannten Geschehnissen ist für mich die Bejahung einer Aufhebung von Art. 51 der BV unmöglich. Vielmehr wäre eine straffere Durchführung wünschenswert. Solange die Jesuiten unsere demokratische Verfassung ignorieren und sich ihr nicht beugen, können wir nicht an eine Aufhebung des Jesuitenverbotes denken. *A. A. Uster*

---

*Literaturnachweise:*


(1) Abermals krähte der Hahn, Dr. Deschner, S. 589
(2) Freidenker Mai 1965, W. Gyssling S. 38
(3) Dissertation von Dr. iur. Gottfried Zeugin, S. 11 ff.
(4) Freidenker Mai 1965 S. 38
(5) Dissertation von Dr. iur. Gottfried Zeugin, S. 11 ff.


---

## Eindrücke von einer Skandinavienreise

Wenn ich von den Eindrücken meiner diesjährigen Urlaubsfahrt nach Dänemark und Norwegen sprechen will, so soll es sich vor allem um das religiöse Leben handeln. Dies interessiert uns natürlich am meisten. Nebenbei soll aber auch das rein Menschliche wenigstens gestreift werden, da dies mir wichtiger erscheint. Denn das Religiöse ist ja bestensfalls nur eine äusserliche Form des Lebens und nicht des Leben selbst. Das religiöse Leben kann im besten Fall die veräusserlichte Form des inneren Fühlens, Denkens und Willens sein, nicht dieses selbst.

Dänemark und Norwegen sind vorwiegend lutherisch-evangelisch. In beiden Ländern ist die lutherische Kirche Staatskirche und wird daher vom Staate betreut. Die Pfarrer bestellt (auf Vorschlag der Kirchgemeinde) und bezahlt der Staat. Die höheren Würdenträger heissen Pröpste und Bischöfe. Es gibt Dome und Kathedralen, aber die Kirchen sind zu zählen. In norwegischen Städten über 10 000 Einwohner ist gewöhnlich nur eine einzige Staatskirche vorhanden. Es gibt wohl noch Kirchen einzelner Sekten und katholische Kapellen, aber wie gesagt, nur eine einzige Staatskirche. Interessant ist, dass auf meinem Gesamtplan von Norwegen die Stellen eingezeichnet waren, wo Kirchen sind. Schon die Tatsache, dass dies auf einem Gesamtplan möglich ist, weist auf eine geringe Anzahl hin. Die Kirchen liegen oft 50 km und mehr auseinander. Es gibt also viele Dörfer ohne eine Kirche. Das Erfreuliche dabei ist, dass es sich bei den Schulen anders verhält. Sie liegen so nahe beieinander, dass jedes Kind zur Schule gehen kann. Soweit ich feststellen konnte, lernen heute alle Kinder auch auf der Volksschule Englisch. Dies ist sehr zweckmässig. Es sollte in allen Ländern so gemacht werden. Wenn in der ganzen Welt neben der Heimatsprache jeder Mensch auch Englisch kann, ist eine gute Verständigung unter allen Menschen möglich. Dies gilt auch für die Schweiz.

Die Kirchenfreudigkeit scheint nicht sehr gross zu sein, denn es werden offenbar in den Dörfern keine weiteren Gotteshäuser gebaut. Dies gilt auch für Dänemark. Dies bestätigten Erläuterungen eines Führers der Stadtrundfahrt in Kopenhagen. Er erzählte, die Dänen seien vorwiegend zu etwa 95 Prozent evangelisch; aber der Däne gehe höchstens dreimal in seinem Leben in die Kirche, nur die Fanatiker gehen noch jede Weihnacht hin. Ich freute mich über dieses ehrliche Geständnis, das öffentlich in einem Autobus des städtischen Verkehrsamtes abgelegt wurde.

Dass die Kirchenfreudigkeit auch in Norwegen nicht sehr gross ist, merkten wir, als wir am St.-Olavs-Tag (29. Juli) in die Kathedrale zur Olavs-Feier gingen. Es war Chorgesang und Orgelspiel angesagt worden — dies zur Entschuldigung, dass auch wir in den Gottesdienst gingen —, selbst in den Hotels waren Werbeplakate aufgehängt worden, aber der Besuch war spärlich. Ich hatte doch gedacht, dass an diesem nicht nur religiösen, sondern auch nationalen Feiertag und bei der geringen Anzahl der Kirchen mehr Leute kommen würden.